

Freiheit

Wenn man das Wort Freiheit aussprechen hört, steigen einem wohl zumeist gleich Vorstellungen auf wie solche von Schwarmgeistern, die mit dem Kopf durch die Wand wollen oder von Philistern, die sich durch ihre nicht enden wollenden Spekulationen zu betäuben suchen, denn es ist doch wohl ein Zeichen von Bildung und Welterfahrenheit, das Interesse an der absoluten Freiheit endgültig überwunden zu haben; und jener relativen Freiheit darf sich auch schon zB. jeder vergewissert fühlen, dh. daß man etwa zur Hälfte unter Zwang lebt wie im Falle der juristischen Gesetze, der allgemeinen Sitten und zur Hälfte frei ist, zB. in der Wahl von Wohnsitz und Arbeitsplatz. – Soweit der menschliche Spießer, der, jederzeit zu Kompromissen bereit, den goldenen Mittelweg wählt, der darum jovial sogar zu gewissen Kompromissen an das Böse bereit ist und jede Art von Kernigkeit als Gewalttätigkeit entrüstet ablehnt, weder heiß noch kalt immer die reine Vernunft und Sanftheit in Person bleibend. Wir sind uns also dessen bewußt, was ein Spießer tatsächlich ist; man darf von ihm nie klare Entscheidungen erwarten, nie ist er eindeutig, stets windet er sich wie ein Aal, immer zwischen einem sowohl-als-auch, überall teilnehmend, in allem unvollständig, mit allem vermischt und auf du, weder ganz frei noch ganz unfrei. Woher kommt das?

Worte, die wir sprechen, wiederholen ja nichts Sinnliches, sondern drücken einen Inhalt aus, den wir ihnen ganz von uns aus gaben. Man kann daher aus sich heraus bestimmen, in welchem Sinne man den Begriff Zwang gebraucht, zu welchem Zweck. Zwang soll nun eine Situation bezeichnen, die geschaffen werden soll, aber der auch widersprochen werden kann; fehlt dieser Widerspruch ganz, handelt es sich um eine rein mechanische Abfolge oder Mitnahme, ist der Widerspruch stärker, kann er zu nichts gezwungen werden; ist der Widerspruch geringer als der Zwang, dann wird sich dieser durchsetzen. Zwang bedeutet also, daß eine Macht durch eine stärkere beharrlich gezwungen wird, etwas sich selbst zuwider zu tun. Der Zwang setzt selbständig agierende Mächte, deren anhaltenden Widerspruch und ihre Unterlegenheit gegen eine beharrliche Übermacht voraus.

Nun kann man sich ja ausdenken, was man will, zB. die Quadratur des Kreises, die Dreiteilung des Winkels oder das Perpetuum mobile, aber es

braucht diese Dinge noch nicht wirklich zu geben. Gibt es also in der Wirklichkeit überhaupt Zwangssituationen in dem Sinne unseres Begriffes von ihnen?

Dazu sei einmal folgende Überlegung zwischengeschaltet. Dem Wortgebrauch des Zwanges begegnen wir beim Menschen und in der Natur; man spricht von der „Macht“ über andere und von der Kausalität. – In der kausalen Naturauffassung übt die Ursache einen „Zwang“ auf ihre Wirkung aus. Man sagt, die rollende Kugel „zwingt“ die andere zum Rollen. Aber es wird ihr gar kein Widerstand entgegengesetzt, was das Rollen anbelangt, sie besteht auch nicht auf dem Rollen der anderen; es handelt sich daher nur um eine rein mechanisch gleichgültige Übertragung bzw. Mitnahme. Es liegt dasselbe vor wie bei einer rotierenden Scheibe, von der man auch nicht sagt, daß die eine Seite die andere zur Rotation zwingt, nur daß einmal die Elemente starr, andermal elastisch „verbunden“ sind. Wenn ein Floß stromabwärts treibt, so kann man unmöglich sagen, der Strom sei die „Ursache“ des Abtreibens; das Floß kann ja als Teil des Stromes selbst angesehen werden! Man kann auch nicht die Gravitation verantwortlich machen, der Strom läßt sich auch als Teil der Gravitation auffassen; und auch der Regen kommt nicht als Ursache infrage, denn Strom und Regen sind dasselbe nur in verschiedenen Metamorphosen. Wenn der Stein das Wasser, das Wasser das Schilf, das Schilf ein dareingebautes Vogelnest bewegt, so handelt es sich überall bloß um Übertragung und Mitnahme in einem rein mechanisch gleichgültigen Sinne. Dasselbe gilt für die Erwärmung der Luft und des Wassers durch die Sonne, das Aufsteigen von Wolken, den Niederschlag, Lawinen, Bildung von Flüssen, Seen, Grundwasser und ganzen Bewaldungen – nirgendwo eine besondere, zusätzliche Kausalität, alles rein automatische Wellenbewegung, Kettenreaktion oder Metamorphose ein und desselben Impulses, nirgends Widerstand oder Widerspruch, alles ganz von selbst; im Falle von Widerstand erfolgt sofort Reflexion, daher nirgendwo „Zwang“ –. Da es sich nirgendwo um ursprünglichen Antrieb oder um eigenen Widerstand handelt, muß „Kausalität“ als eine anthropologisierte Naturauffassung angesehen werden, somit als der letzte Rest eines uralten Aberglaubens. Man arbeitet schon zwar sehr viel mit dem Begriff einer kalten, mechanischen Abfolge, ist sich dessen aber noch nicht bewußt ge-

worden, es würde sonst auf die menschliche Ethik revolutionierend gewirkt haben.

Denn, wer die Natur anthropologisch auffaßt, der muß auch andererseits den Menschen naturgemäß materialistisch auffassen. Da es nun den Zwang in der Natur nicht gibt, wird es ihn auch beim Menschen in Wahrheit nicht geben können; beide sollen etwas mit Zwang zu tun haben; aber der reine Begriff der Mechanik einerseits fordert nach einem reinen Freiheitsbegriff andererseits und läßt für „Notwendigkeiten“ nichts übrig! Das kann auch der blutigste Laie bereits einsehen.

Wir sehen den Menschen einen Stein werfen. Hat er den Stein gezwungen, fortzufliegen? Er schleuderte seinen Arm, der den Stein enthielt; durch bloßes Öffnen der Hand glitt der Stein widerstandslos in der ihm mitgegebenen Richtung davon, er konnte garnicht anders; es hätte vielmehr umgekehrt einer Ursache bedurft um ihn daran zu hindern! Also zwingt der Mensch seinen Arm zur Bewegung? Aber der Arm bin ich, er ist ein Teil von mir; wenn ich mich in der Armgegend bewege, kommt der Arm widerstandslos mit. Und mich selbst kann ich doch nicht „zwingen“, dazu gehören schließlich immer zwei. Also werde ich vielleicht von anderen gezwungen etwas zu tun, sagen wir durch Hunger zur Arbeit oder durch Strafe zum Konventionellen. Aber ich kann ja verhungern oder mich strafen lassen, kann also widersprechen, erfolgreich widersprechen. Insofern ich nun verhungere oder gestraft werde, geschieht etwas mit meinem Körper auf einem kalt mechanische Wege; es handelt sich also schon wieder um Mechanik, nicht mehr um Freiheit; man zwingt mich weder etwas zu tun noch mich zu strafen, man tut selber etwas mit mir. Entweder also man tut selber etwas mit mir, oder ich tue etwas von mir aus; ein Drittes, einen Zwang gibt es daher nicht in der Natur und nicht beim Menschen. Wer an Zwang glaubt, der glaubt auch an Gespenster. Der Zwang ist ein unreiner, ein auf unmögliche Art aus den Elementen Mechanik und Freiheit zusammengestümperter Begriff oder vielleicht Unbegriff, nichts Halbes und nichts Ganzes! Es ist gewiß nicht uninteressant und bedeutungslos, sich über den Aberglauben seiner eigenen Zeit klargeworden zu sein.

Also gibt es nur Freiheit oder Vergewaltigung, kein Mittleres? Immer muß man sich darüber klar sein: in der und der Hinsicht habe ich Chancen

zur freien – Entfaltung, da und da muß mit einer sofortigen oder späteren Vergewaltigung rechnen. Das gilt für Gute wie für Böse. Man muß das Sachliche und das Persönliche trennen und aus ihrer unglückseligen Verquickung ineinander befreien! – Freiheit setzt also den Individualismus für sich voraus; nur dann, wenn ich nicht mehr ganz ich, aber auch noch nicht ganz der andere bin, dh. sowohl-als-auch, zB. ich identifiziere mich mit dem Teil eines Ganzen, dann wird durch das andere Teil desselben ein Zwang auf „mich“ ausgeübt. „Bin“ ich geradezu mein Leib, dann muß – ich für seine Erhaltung sorgen, denn der Leib verlangt es als solcher, und ich leihe ihm meine Freiheit dazu aus; oder bin – ich geradezu der Tätige, dann muß – ich auch diese Tätigkeit zuende führen, denn die Tätigkeit als solche verlangt das, und ich leihe ihr meine Freiheit dazu aus. Aber, bin ich nicht der Leib und nicht der Tätige, kann ich mich frei mit ihnen verbinden oder von ihnen trennen, kann ich auf die Versorgung und auf die Fortführung jederzeit verzichten, und niemand hindert mich daran.

Es ist wohl gleichsam „selbstverständlich“, daß jemand normaliter nicht freiwillig stirbt, verhungert, erfriert, sich opfert, widersinnig handelt oder Unfug treibt; aber das schließt noch lange nicht die Möglichkeit dazu und zwingt auch nie, im Sinne eines quasi „Selbstverständlichen“ etwa handeln zu „müssen“, oder im Sinne eines Vernünftigen; die Vernünftigsten sind ja in der Tat die Spießbürger, eine dafür berüchtigte Menschenklasse, die zu allem ja sagt. Weil man das erstere für selbstverständlich erachtet, ergibt sich für das letztere ein Zwang; man identifiziert sich mit der einen Seite eines fremden Ganzen stillschweigend und unbewußt, ohne sich dagegen selbst zu behaupten. Fehlt der Individualismus, so ergibt sich in der Folge daraus eine Zwangssituation. Der Individualismus beruht auf einer betont schroffen und harten Trennung oder Abschließung gegen alles Nicht im Anfang und setzt sich diesem so in aller Freiheit gegenüber. Das Gute soll nie erzwungen sondern frei gegeben werden; Freiheit bedeutet nicht zugleich auch Schlechtigkeit. Wenn ich den ersten Schritt aus bewußter Freiheit vollziehe, dann werde ich es auch mit den anderen so halten. Mose nannte die Vermischung des Ichs mit anderem „Hurerei“; „ich bin das A und O“ bedeutet nichts anderes, als daß ich mich niemals an anderes verlieren darf, in die Zeit untertauchen oder in den Raum, es sei denn, ich gebe alle Trennung auf. Da es nun unbequem ist, das Gute freiverantwortlich zu

schaffen, stellen sich die Menschen lieber gleich in den Dienst anderer Mächte, um so ihrer Verantwortung ledig zu werden. Daraus ergibt sich ein Hang zu schnippischem und widersprechendem Verhalten, zu allerlei Quertreibereien, für die ebenfalls man sie ja nun nicht mehr verantwortlich machen kann. Der Mangel an Selbstbehauptung sieht also auf keine harmlosen Hintergründe zurück. Da kann zB. das Folgende eintreten, daß aus lauter Gutmütigkeit einigen Verkommenen öfters geholfen wird; das kommt ja durchaus vor; weil diese Hilfe nun öfters erfolgte, glauben sie später, es sei das ursprünglich freie Motiv dazu vergessen worden, und sie suchen einen dann mit einer Übertragung in den mechanischen Ablauf zwingen und überumpeln zu können; so kommt es dazu, daß nirgends mehr aus Freiheit gespendet oder aus Freiheit gedankt wird; es ist alles Konvention und Routine-sache; dient nur noch der Aufrechterhaltung eines jederzeit gefährdeten und von anderen abhängigen Ansehens, ein fast mechanischer Ablauf, vielleicht mit der Prise einer kleinen Andeutung traditioneller Art längst überwundener Freiheit. Der Mensch entartet dabei ganz seiner ursprünglichen Bestimmung, die nur noch wie ein Mythos in der Erinnerung haftet, und gibt der Welt nicht mehr das, was nur er ihr durch sich als ein Neues hätte hinzufügen können und sollen. Aber so scharfsinnig und feinfühlig beobachteten nie die Philosophen sondern immer nur die Propheten. Daher weiß heute auch niemand, was ein Prophet in Wahrheit ist.

Es gibt dann noch einen zweiten Weg zur Freiheit oder Erlösung. Statt mich von allem Vorhandenen auszuschließen und ins Nichts, ins soz. reine Nichts zurückzukehren, in den individuellen Punkt, kann ich ebenso in dem Äußeren aufgehen, um mich zu finden. Entweder ich unterscheide mich von allem, oder ich identifiziere mich mit allem. Das, was ich bin, das kann mich schließlich auch nicht zwingen, denn etwas „zwingt“ sich nicht selbst. Tat twam asi – alles bist du selbst, sagt der Inder, ohne freilich zu wissen, was er damit sagt. Es ist wohl klar, daß ein Mensch im Weltraum, ganz allein, ohne alle Sterne ganz undenkbar ist; sondern er braucht dazu festen Grund, Atemluft, Pflanzennahrung, die Tiere als Vermittler und die Gesellschaft als Erzeugerin. Und ebenso wenig ist ein Stern ohne alle die anderen sinnvoll oder auch nur möglich, denn das, was diesen Stern erzeugt hat, ist dort oben auch und erzeugt die anderen Sterne geradeso gut. Somit gibt es keine einzelnen Ganzheiten für sich sondern nur eine einzige Ganz-

heit. Wenn ich darum in mir das Wesen der Ganzheit erlebe, so kann es nur die kosmische und nichts Irdisches sein; mit anderen Worten, das Innerste und das Äußerste sind dasselbe, Atman und Brahman sind eins, der Sohn und der Vater sind eins.

Man kann dies allerdings weniger als Freiheit ansprechen denn als Vollkommenheit; und bezogen wird die Vollkommenheit auf nichts Geistiges, Seelisches oder Materielles sondern auf die eine unteilbare Wirklichkeit selbst. Dem genauen Zusehen zeigt sich dabei aber doch, daß Realismus, Vollkommenheit und Freiheit, Individualismus untrennbar und nur Aspekte desselben sind, in zwei Richtungen. Von einem Gott wird deshalb gesprochen, weil der sog. Weltenraum nur für Steine, Atome und Sterne taugt; das menschliche Individuum kann nur in einem individuellen Ganzen Zuhause sein, zumal der Mensch die höchste Spezialerscheinung ausmacht; ob das auf Entwicklung beruht ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Ein sog. Raum kann nur das Urbild für Steine abgeben. Es ergibt sich so auf eine recht unmystische Art die Wahrheit als ein Ergebnis der höchsten menschlichen Intelligenz, während die Naturforschung auf den plattesten Aberglauben zurückgeht, zumal in solchen Dingen wie „Kausalität“; einfach lächerlich. Wenn Jesus darum wiederum sagte, das höchste aller Gebote, dh. die Grundregel, aus der sich alle Gebote und Prophezeiungen, dh. aber die gesamte Bibel ableiten lassen, sei diese: liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst, – dann wissen wir jetzt, warum diese so fundamentale Bemerkung von denen, die sich selbst zu „Pfaffen machen voreinander“, nie berücksichtigt wurde, ihrer Bedeutung entsprechend, denn „daran, daß sie Liebe untereinander haben werden, sollt ihr erkennen, das sind die Meinen“! Man braucht nur die Physiognomie der Päpste flüchtig anzusehen, um schon als schlechter Psychologe zu sehen, daß sich in ihnen keine Liebe ausdrückt, und überhaupt nichts Heiliges. In einem dritten Testament sollte nichts weiter stehen als allein dieser eine Satz; und vielleicht steht er wirklich einmal darin. Gott hat eben viele Sterne und viele Selbstbewußtseine geschaffen; Bewußtsein und Bewußtes sind aber natürlich immer zweierlei.